

—e.g., joke 160 has little to do with “priests’ virtues” (hence its inclusion in chapter 5) and everything to do with Greek men’s perception of women and marriage.

The book suffers from many kinds of blemishes. Space does not allow me to give details, but we find statements that smack of journalistic clichés or of junior high school civics textbooks; some inaccurate historical information; several mistakes traceable to misunderstandings of a cultural or linguistic nature; an inconsistent transcription of Greek words and phrases; a number of errors, probably typos, in the material presented in the Greek alphabet. Fortunately, few of those blemishes affect the essence of the book, which is to give an idea of what today’s Greeks find amusing.

Orso collected her material in 1976 and 1977. Her status as a foreign woman allowed her greater freedom of movement than a Greek female folklorist would have enjoyed, especially a single one travelling about unaccompanied. She frequented rural or small-town coffee-houses and managed to get Greek males to tell her some pretty bawdy stories. She says that many men did not look at her while telling their *sókin* jokes: “they told the jokes *for* me but not *to* me” (xiii).

Apart from the preface, the introduction, and the conclusion, I particularly enjoyed Orso’s preamble to the very *sókin* series of jokes, in which preamble she briefly touches upon such topics as the double standard of sexual behavior, the belief that women are sexually insatiable, the Greek male’s fear of being cuckolded, homosexuality, and sodomy, both homosexual and heterosexual. She comments insightfully on the pervasive sexual anxiety of the population, which surely contributes to the Greek predilection for hard-core —“very *sókin*”—dirty jokes with a sexual content: “for some individuals, telling *sókin* jokes seems to function as a means of expressing normally repressed drives” (134).

Besides sex, the other main concern of Greek humor is deception (or trickery), copiously illustrated throughout the collection, but especially in chapter 3 (The clever Greeks: esoteric humor), where it is often Greek matching wits with Greek. Here, as elsewhere in the book, we find examples of what Orso calls “the sharp urban-rural contrasts and conflicts found in Greek life today” (277), as well as illustrations of Greek “*philótimo* (‘honor’, ‘pride’, ‘self-esteem’ [or something like that, KK])” (42), and also of Greek machismo as reflected in jokes about supposed Greek sexual superiority.

It may come as a surprise to some non-folklorists that until quite recently the scholarly study and publication of bawdy folklore was virtually taboo, not only in countries like Greece, but also in Western Europe and North America (xvii-xix). Orso rightly criticizes the standard collections of Greek folktales, which by being heavily expurgated give “a distorted picture of the real nature of the expressive behavior of the Greek people” (xx). Consequently, and quite apart from its other merits, it is also because of its pioneering nature that this collection of jokes is such an important contribution to modern Greek studies.

University of Chicago

KOSTAS KAZAZIS

Walter Puchner, *Brauchtumerscheinungen im griechischen Jahreslauf und ihre Beziehungen zum Volkstheater*, Wien 1977, 437 SS.

Ohne Zweifel gehört das Thema dieser Arbeit zu den großen Desiderata der volkskundlichen Forschung. Bereits der Titel zieht nicht nur den Fachmann, sondern auch den Laien

an, vor allem heute, wo griechisches Brauchtum auch die Aufmerksamkeit ausländischer Gäste auf sich gelenkt hat.

Erwartungsvoll beginnt man mit der Lektüre dieses Buches und beeilt sich, seine Neugierde an der hier gestellten Problematik zu befriedigen. Leider wird der Leser dauernd mit langen Exkursen von parallelen Fragen zur griechischen Volkskunde aufgehalten, so daß er müde zum eigentlichen Kapitel gelangen muß; auch hier gibt es wiederum keine präzise Antwort auf die aufgeworfenen Fragen. Als Endergebnis wird die Bestätigung der mehrmals im einleitenden Teil wiederholten "Leithypothese" des Autors gefeiert, "daß die Entwicklung von Theater auf weite Strecken von der Struktur des Sammelumzuges (Heischegang, Bettelumzug, strukturelle zyklische Prozession) getragen wird" (SS. 19, 24).

Eine straffe und präzisere Untersuchung der erstaunlichen Fülle des hier ausgebreiteten Materials, ohne die langen Unterbrechungen mit Nebenfragen, würde den Verfasser zu einer tieferen und übersichtlichen Antwort auf den hier gestellten Fragenkomplex führen.

Bevor ich zu den einzelnen Fragen komme, ein Wort über die Sprache des Autors: Bestimmt ist heute — wie oben erwähnt — aufgrund der Aktualität griechischen Brauchtums nicht nur der geschulte Volkskundler an einer solchen Arbeit interessiert, sondern auch der Laie. Gerade für diesen Leserkreis ist die hier benutzte Sprache eine große Barriere für das Verständnis dieses Buches. Aber auch der Gelehrte würde bei der Lektüre ohne entsprechende Lexika nicht auskommen können. Auf vielen Seiten wimmelt es von griechischen und lateinischen Wörtern, die selbst im Duden-Lexikon nicht zu finden sind. Abgesehen von den längst in der volkskundlichen Fachsprache sanktionierten Termini wie apotropäisch, Fertilitätssymbol, Prosperität u.a. begegnet man hier Wörtern und überraschenden Wortbildungen; selbst der Autor muß zu manchen von ihnen die deutsche Übersetzung angeben.

Dazu einige Proben: Agglomeration, Komplexität, Artefaktion, Validität, Kontagiosität, Interdependenzintensität, Idiosynkrasie, Aporetik, Idiotypik, Nomothelik, aletisch, anagastisch und einige neue Schöpfungen: Faradoxolität, Ideologem und sogar Moirologie. Wir kennen zwar das griechische Wort *μοιρολόγι* (Totenklage, Klagelied, vom Verbum *μοιρολογῶ*, aber kein Femininum *μοιρολογία*, das den Autor zu seiner deutschen Moirologie führen könnte. Man kann sich bei der Lektüre dieses Buches nicht des Eindrucks erwehren, daß der Verfasser hier seine griechischen und lateinischen Sprachkenntnisse demonstrieren will.

Die umständliche Sprache steht zu einer gewissen Beziehung zu der unmethodischen Bearbeitung des reichen Materials. Nach einer kurzen Einführung beginnt das Abenteuer mit den langen Vorfragen. Statt einer kurzen und präzisen Erläuterung der Begriffsfragen wird hier längst bekanntes Material aus der Sekundärliteratur mit ausgedehnten Fußnoten wiedergegeben. Zwischen Musik, Tanz und dem Griechischen besteht gewiß eine innere Beziehung, aber man braucht bei dieser Vorfrage nicht so lange zu verweilen. Selbst für eine "ansatzweise Behandlung", die der Verfasser hier beabsichtigt, sind 10 Seiten zuviel, zumal man hier nichts Neues erfährt, sondern nur ausführliche Zitate aus der Fülle der Bibliographie über dieses Thema wieder liest.

In Bezug auf den Tsamikos-Tanz betont der Autor, daß er "Höhepunkt und Genuß jedes πανηγύρι" ist. Diese Charakterisierung ist fehl am Platze, da viele andere Tänze, je nach Tanz-Tradition der verschiedenen griechischen Orte den "Höhepunkt" bieten, wenn man überhaupt die Bezeichnung gebrauchen darf. In den Dörfern Böotiens z.B. wird bei 'Kirmes' mit besonderer Vorliebe der Kangel-Tanz, den der Verfasser überhaupt nicht in diesem Abschnitt erwähnt, getanzt. Er wird vornehmlich nicht im Reigen getanzt — die Tanzenden

improvisieren immer neue Figuren. Den "Höhepunkt" dieses Tanzes bildet ein schneller Rhythmus, der uns an dionysisch-orgiastische Tänze erinnert. Der Tsamikos wiederum wird nicht nur von "zwei bis drei Männern" und "in geschlossenen Räumen" (S. 49) getanzt. Es kann sein, daß dies in einem bestimmten Ort praktiziert wird, aber in den meisten Orten Griechenlands wird er von Männern und Frauen zusammen getanzt; beide sind die Figuren der Frauen nicht so schwungvoll wie die der Männer. Der Verfasser erwähnt hier auch nicht die verschiedenen Arten dieses Tanzes. In den Berggegenden wird der Tsamikos anders als in Orten, die in der Ebene liegen getanzt. Da der Tanz Ausdruck der Volkspsyche ist, gibt er Aufschluß über die Mentalität der verschiedenen Volksgruppen. Je nach Witterungsverhältnissen wird er auch bei den verschiedensten Volksfesten getanzt.

Übrigens ist die deutsche Wiedergabe des Wortes *στὸν τόπο* (S. 49) mit "Platz" nicht ganz richtig; man versteht in diesem speziellen Falle darunter "die gleiche Stelle". Der Tänzer tanzt intensiv und berauschend nach der etwas monotonen Musik auf der gleichen Stelle, indem er besonders schwierige Figuren praktiziert, ohne sich von der Stelle zu bewegen. S. 58, beginnt das interessante Kapitel "Datenmaterial" "Sammelumzug", das unmittelbar zum Thema dieser Arbeit gehört. Der Leser wird hier mit einer überaus fleißigen Sammlung von Daten des Sammelbrauchtums der verschiedenen griechischen Gegenden vertraut gemacht.

In Bezug auf die mantische Aktion des *ποδαρικὸ* (erster Besuch in der Frühe am Neujahrestag) sei hier ergänzend erwähnt, daß in den meisten griechischen Orten die Neujahreskalanda am Vorabend gesungen werden, wobei das Betreten des Hauses durch den Glückspilz der singenden Gruppe nicht so wichtig ist. Von ausschlaggebender Bedeutung aber ist der Besuch am frühen Morgen des Neujahrestages. Es wird oft von einer Familie aufgrund ihrer Glückserfahrung im vorhergehenden Jahr ein geeignetes Kind als Glückspilz bestimmt, das am frühen Morgen des Neujahrestages den ersten Besuch abstattet. Hatte die Familie im vergangenen Jahre Unglück erfahren, so wird dies auf den *Kakotychos* (Pechvogel) zurückgeführt, der den Besuch am Neujahrestag gemacht hatte. Er ist nicht mehr für diese Aufgabe erwünscht. Für diesen Besuch werden in erster Linie die Patenkinder, oder Kinder aus der Verwandtschaft bestimmt.

Daß der hl. Basileios als schriftkundig oder als Schüler im Neujahreskalanda gefeiert wird, hängt mit der Bedeutung dieses Kirchenvaters für das byzantinische Schulwesen zusammen, auf das der Verfasser nicht eingegangen ist. Basileios der Große gilt, zusammen mit Johannes Chrysostomas und Gregor von Nazianz als einer der drei Patronen des Schulwesens auch im heutigen Griechenland.

"Das Loblied auf die Schönheit der erwachsenen Tochter" (S. 79) hängt mit Motiven des hellenistischen und byzantinischen Schönheitsideals zusammen, wie sie uns vor allem in den Liebesromanen dieser Zeit begegnen. Es ist klar, daß es hier nicht um die harte Wirklichkeit geht. Die weiße Haut weist außerdem auf die vornehme Herkunft einer Tochter in byzantinischer und neugriechischer Zeit hin. Die vornehmen Mädchen verließen kaum das Haus und bekamen die Sonne selten zu sehen. Die Bezeichnung hier 'der in der Sonne geborenen Tochter' ist ein Begriff für ihre Schönheit und erinnert an das Motiv der *λιογέννητη* (der in der Sonne Geborenen); es nimmt im neugriechischen Volkslied einen besonderen Platz ein.

Auf S. 89, 519 hält Puchner die Bezeichnung *Παραπονί*, —mit Recht von Chaliotis als albanisierende Form des griechischen Wortes *παράπονο* abgeleitet— für eine wahrscheinliche Verwechslung mit dem Wort *παραπονή*, das den Vortag, *παραμονή* bedeutet. Hier handelt es sich um Klagelieder, die am Karfreitag in Hydra und in allen Gegenden Griechen-

lands gesungen werden. Da nun in Hydra, vor allem früher, ein albanogriechischer Dialekt gesprochen wurde, ist es nicht verwunderlich, daß die am Karfreitag gesungenen Klagelieder mit dem albanisierten Namen *παπατονί* auftauchen. Jeder andere Interpretationsversuch ist hier müßig.

Das Verbum *ξαστερόνω* (S. 91 Anm. 34) wird vom Autor richtig übersetzt. Aber hier in Verbindung mit dem Brauch beim Sammelumzug in Magula am Palmsamstagmorgen benutzt, muß es bedeuten: über Nacht im Freien bleiben. Der Einfluß der Sterne auf unzählige magische und apotropäische Anschauungen und Handlungen in Griechenland ist seit uralter Zeit bekannt. Auch in diesem Falle hat das Verbum *ξαστερόνω* eine magische Bedeutung. Die Körbe sind nun irgendwie geweiht, da sie in der Nacht unter dem Einfluß der Sterne gestanden haben. Andere Sachen des persönlichen Gebrauchs wiederum, wie Kleider und Unterwäsche, dürfen nicht über Nacht draußen bleiben. Sie würden sonst verhext.

Ab S. 108 beginnt der 1. Exkurs dieser Arbeit; das 1. Kapitel trägt den Titel "Heortologie und Jahreslauf". Es werden zunächst die drei großen Feste, Weihnachten, Neujahr und Epiphanie mit ihrem Brauchtum besprochen. Abgesehen von den wichtigen Daten, die zu dem Thema dieser Arbeit einen großen Beitrag leisten, begegnet man hier oft unnötigen Wiederholungen, die die Kontinuität stören; z.B. die immer wieder auftauchende Bemerkung, daß das römische Jahr am 1. März beginnt, oder die "mantischen Aktionen von *ποδαρικό* —Typ u.a.

Der Verfasser hat sich hier auch mit den Kallikantzaren (Kobolden) befaßt, die während der 12 Tage zwischen Weihnachtsfest und Epiphanie erscheinen und beweist dabei seine Vertrautheit mit der diesbezüglichen umfangreichen griechischen Literatur. Obwohl er hier das Nötigste über diese Geister der 'Zwölften' gesagt hat, will er sich im 2. Kapitel (SS. 121-122) auch mit der Etymologie des Namens "Kallikantzaroi" auseinandersetzen. Der Leser wird hier vergeblich auf einen neuen Beitrag zur Klärung dieser Frage warten, die bis heute offen ist. Hier werden einfach die bekannten Thesen und Hypothesen über diese Etymologie referiert. Diese Etymologie vermag auch nicht K. Romaios mit seiner Hypothese von *καλός κάλυθαρος* (Schönkäfer), die keineswegs neu ist, zu lösen, wie der Autor hier behauptet.

Eine Wiederholung bekannter Hypothesen begegnet uns auch bei der Etymologie von "Kalanda". Der Verfasser verfügt hier, wie auch bei der Behandlung anderer Fragen über eine enorme Kenntnis der Literatur. Dies ist sehr wichtig für eine richtige Beurteilung, aber man braucht nicht alles, was man weiß, hier unterzubringen.

Das reiche Material über den Sammelumzug bei den verschiedenen Jahresfesten wird durch das 3. Kapitel "Morphologie" aufgrund der hier angebrachten Statistik über "Alter und Geschlecht der Ausführenden", über "Gruppengröße und Zusammensetzung", sowie über "Art und Höhe der Geschenke (Gaben)" übersichtlicher.

Das 7. Kapitel "Über Ursprungsteorien" sollte nicht so umfangreich sein. Dadurch könnten gewisse Wiederholungen, wie z.B. über das Schwalbenlied, das römische Jahr usw. vermieden werden. Die Bräuche, die im Exkurs II behandelt werden, sind von größter Wichtigkeit für die Fragestellung dieser Arbeit. Der Verfasser bemerkt (S. 168), daß hier einige Bräuche aufgrund ihrer Thematik im Vergleich zu den übrigen ausführlicher behandelt worden sind. Es sollte aber eine engere Beziehung zwischen den hier zitierten Augenzeugenberichten und der Behandlung der einzelnen Bräuche herrschen.

Im Exkurs III ist die Rede von der Maskierungsaktivität und Verkleidung bei den verschiedenen Festen des Jahreslaufes, die uns näher zu der Frage der Entstehung des Volkstheaters führt. Einen wichtigen Platz nehmen hier die Karnevalswochen ein. Wünschenswert

wäre hier ein kurzes Wort über die griechischen Bezeichnungen des Karnevals und der Verkleideten. Doch hält die Anhäufung von Zitaten aus der Sekundärliteratur den Leser vom eigentlichen Thema ab.

Von besonderer Wichtigkeit für die Erhellung der hier besprochenen Fragen sind die in diesem Abschnitt angebrachten Tabellen: Über die Maskierungstätigkeit im Jahreslauf. Zahlenmäßige Aufschlüsselung der Verkleidungstypen. Zahlenmäßige Aufschlüsselung der Szenen-Typen. Entstehung von Dromena-Typen aus Rollentypen in zahlenmäßiger Darstellung, wie auch die drei Verbreitungskarten, Der Zwölftenkalanda mit Verkleidung, Der Lazaruskalanda unter dem Aspekt seiner Entwicklungsfähigkeit zu Szene und Verkleidung und Der verschiedenen Formen der Kalanda.

Sehr wichtig für das zentrale Thema dieses Buches, Beziehung zwischen dem Sammelumzug und dem Volkstheater, ist das 7. Kapitel dieses Abschnittes unter dem Titel "Topologische Struktur", leider wird diese Frage hier zu kurz behandelt. Im letzten Abschnitt will sich der Autor aufgrund einiger Brauchdaten mit der Frage der Theatrogenese befassen. Zu diesem Fragenkomplex gehören die drei Kapitel "Altgriechische Theaterentwicklung", "Zur Frage eines liturgischen Dramas in Byzanz" und "Elemente einer künftigen Theorie des Theaters". Die Frage des 1. Kapitels gehört zu den meist diskutierten Fragen der Klassischen Philologie, Theaterwissenschaft, Ethnologie und seit längerer Zeit auch der Volkskunde. Der Forscher auf diesem Bereich stößt auf einen Berg von Sekundärliteratur und hat sich mit einer Menge von Hypothesen auseinanderzusetzen.

Hier hätte man nach der Intension des Verfassers eine engere Beziehung zwischen den angeführten Brauchdaten der vorigen Kapitel zur Theatrogenese erwartet. Es müßte genauer gezeigt werden, wo die Ansätze einer Theaterentwicklung im Jahresbrauchtum liegen. Statt dessen wird der Leser mit einer unendlichen Aufzählung verschiedener, längst bekannter Hypothesen zur altgriechischen Theaterentwicklung belastet; in den meisten Fällen erfolgt keine kritische Auseinandersetzung. Die Argumente z.B. des K. Romaios für seine These in Bezug auf die Beziehung des Volksliedes zur griechischen Tragödie werden hier einfach zitiert ohne gründliche Kritik (S. 298), obwohl Puchner diese Theorie für "kühn" und "bestechend" hält. Erwähnt sei hier nur eines der drei Argumente: Romaios behauptet, daß die Aufnahme des akrikeischen Liedes vom kleinen Konstantin in den Brauch der Anastenaria für die erwähnte Beziehung spreche. Wir wissen, daß das Fest der Anastenaria (Feuertanz) mit der Feier des hl. Konstantin zusammenfällt. Die Wahl dieses akrikeischen Liedes für dieses Fest hängt einfach —selbst Romaios und Puchner betonen dies— mit der Namensidentität des Helden dieses Liedes und dem hl. Konstantin zusammen. Man kann hier überhaupt keine Spur einer Beziehung zwischen dem byzantinischen Eposhelden Digenis Akritas und dem antiken Dionysos entdecken.

Auch den zwei anderen Argumenten kann der Boden sehr leicht entzogen werden. Die Neigung des Griechen, sich mit Heiligen oder Namenspatronen zu identifizieren, oder eine Beziehung zu berühmten Trägern des gleichen Namens herzustellen, ist bekannt.

Etwas glücklicher ist die Besprechung der zweiten Frage eines liturgischen Dramas in Byzanz anhand des hier angestrebten Vergleichs zwischen dem religiösen Volksbrauchtum und dem zypriotischen Passionsszenarium, das von Spyridon Lambros im Jahre 1916 an Licht der Öffentlichkeit gebracht wurde.

Bei der Fußwaschungsszene in dem erwähnten Rahmen, werden die Augenzeugenberichte einfach wiedergegeben. Dabei könnte man die ausführlichere Version bringen und auf die Lücken anderer hinweisen.

Von besonderem Interesse sind die Ausführungen im 3. Kapitel, die künftig bestimmt einen Beitrag zur Theorie des Theaters bilden. Sie gewinnen sehr an Anschaulichkeit mit Hilfe der angebrachten Schemata einer Theaterentwicklung.

Die umfangreiche Bibliographie (SS. 406-433) ist für jeden Volkskundler von großem Nutzen, vor allem in Bezug auf griechische Titel, die der Fachwelt des Westens oft unbekannt bleiben.

Die zum Schluß angebrachten Abbildungen — sie könnten etwas schärfer sein — illustrieren die wichtigsten Bräuche des griechischen Jahreslaufes.

Leider muß die Liste der errata auf S. 437 erweitert werden:

S. 40: Τσικνοπέμτη	statt Τσικνοπέφτη
S. 40: Διακαινησίμου	statt Διακαινισίμου
S. 70: bezieht	statt bezeiht
S. 71: Spandonidi	statt Spandonini
S. 141: καὶ ἱερῶν	statt καὶ ἱερῶν
S. 148: ἔλπεις	statt ἔλπις
S. 149: γῆν	statt γῆν
S. 174: Anamnese	statt Anamanese
S. 259: Ἀπόκρῶ	statt Ἀπόκρῶ
S. 331: älteren	statt ästeren
S. 406: Ἀφέντρας	statt Ἀφεντράς
S. 406: Ἱεροσολύμων	statt Ἱεροσολύμων
S. 406: ἀρχαῖα	statt αρχαῖοι
S. 406 Κρητική	statt Κρητικη
S. 409: ἀγιοβασιληάτικα	statt ἀγιοβασιληάτικα
S. 411: Ἔστία	statt Εστεικ

(Dieser Druckfehler taucht mehrmals auf)

S. 413: Ἐν Λειψία	statt Εν Λειψία
S. 414: εἰς	statt εις
S. 414: Αἰγίνη	statt Αιγίνη
S. 415: Σκοποῦ	statt Εκοποῦ
S. 416: νήσου	statt νῆσ υ
S. 417: Κωνσταντινίδης	statt Κωνσταν ι νίδης
S. 417: νήσος	statt νῆσας
S. 418: Κουκουλές	statt Κουκουκές
S. 418: Βυζαντινοῖς	statt Βυζαντινός
S. 418: Κουρτίδης	statt κοδηίνετς
S. 418: τῆ	statt τη
S. 419: Λάμπρος	statt Λαμπρός
S. 419: Βορειοηπειρωτικῆς	statt Βορειοηπειρωτιέκς
S. 420: νήσους	statt νησύς
S. 420: Ἀπόκρηες	statt ἀπόκριες
S. 420: Πάτμω	statt Πάτηφ

S. 421: ἑλληνικῆς	statt ἑλληνικῆς
S. 421: Ἄποκρηά	statt Ἄποριά
S. 421: Ἄναστενάρια	statt Ἄνατενάρια
S. 422: Τᾶ	statt γά
S. 323: Ἄποκρηές	statt Ἄποκηές
S. 423: Δημοσίευμα	statt Δημωσίευμα
S. 423: Ἐταιρίας	statt Ἐαιρίας
S. 424: Παπαδόπουλος	statt παπαδόποολος
S. 425: παπασταματίου	statt παπασταματιορ
S. 426: διδακτ	statt διακτ
S. 429: Τὸ ἄσμα	statt Τά ἄσμα
S. 429: Ἄγοριανῆς	statt Ἄγοριανῆς
S. 430: πρωτοχροινιά	statt πρωτχροινιά
S. 430: Τᾶ	statt ἄγᾶ

u.a., die vor allem die Aspiration betreffen.

Zusammenfassend muß man betonen, daß die enorme Leistung des Verfassers in dieser Arbeit eher auf der Fülle des hier ausgebreiteten seltenen Materials liegt als in dessen methodisch-wissenschaftlicher Erforschung.

Würzburg

EVANGELOS KONSTANTINOU

Alfredo Breccia, *Jugoslavia 1939-1941, Diplomazia della Neutralità*; Giuffrè Editore, Milano 1979, 800 pp.

In this study, Alfredo Breccia, from the University of Rome, has analyzed Yugoslavia's attempt to maintain its neutrality from the outbreak of the Second World War, in September 1939, to the invasion and partition of the country by the Axis powers, in April 1941. Breccia relied on British, German, Italian, American, Yugoslav and, also, on indirect Soviet sources in analyzing the historical events surrounding the neutrality strategy of Yugoslavia. The study is a historical masterpiece par excellence, rich in detail and without losing track of policy developments.

Breccia begins his analysis with the government crisis of 4th February 1939. The structure of the study is subdivided into seven phases during which attempts were made to implement the strategy of neutrality. Breccia's main historical finding surrounding these events is the fact that the neutrality policy dominated Yugoslav government thinking at that time. However, the same policy required Yugoslavia to find an operational *modus vivendi* with Italy and Germany, until it could unleash its military weight in support of its Allies. Yugoslav strategic thinking, therefore, argued for closer diplomatic links with the Axis powers. On the other hand, its strategy of neutrality necessitated even closer links with the western democracies. However, Hitler was, at that time, anxious to secure his Balkan flank. His relations with Stalin were deteriorating and his general staff was developing plans for an attack against